

Benigna Carstens

## Frauen in der Herrnhuter Gemeinde

### Einleitung

Ich bin keine Expertin, weder auf dem Gebiet der Genderforschung allgemein noch auf dem der Geschichte der Herrnhuter Brüdergemeine. Was ich Ihnen heute zum Thema Frauengeschichte in der Herrnhuter Brüdergemeine erzähle, habe ich aus vorhandenem Material geschöpft, meine Hauptquelle ist *Unitas Fratrum*, Heft 45/46, Herrnhut 1999. In diesem Heft sind Vorträge zusammengestellt, die 1998 auf einer Tagung zum Thema gehalten worden sind. Aus Zeitmangel werde ich darum auch mehr Überschriften und Stichworte liefern – und Sie hoffentlich neugierig machen auf weitere Lektüre.

### 1. Der Ausgangspunkt: Die Alte Unität

Ich weiß nicht, ob Zinzendorf und die ersten Herrnhuter auf dem Gebiet der Frauenfrage überhaupt wissentlich oder über nachweisbare Linien die Tradition der Böhmisches Brüder fortsetzten. In der mir bekannten Geschichtsschreibung der ersten Generationen der Alten Unität spielen Frauen, wenn überhaupt, dann bloß als mitverfolgte oder unter der Abwesenheit des Ehemannes leidende Gattinnen eine Rolle. Allerdings folgte aus solchem Mitverfolgtsein häufig genug auch eigenständiges Bekennen inklusive Gefängnisstrafen und Folter (so jedenfalls für den Beginn des 18. Jahrhunderts bezeugt).<sup>1</sup> Darüber hinaus finden sich in den Quellen adlige Fürsprecherinnen an den Höfen, auf denen die Böhmisches Brüder Unterschlupf fanden. Als Liederdichterinnen oder gemeindegestaltende Persönlichkeiten traten Frauen damals nicht in Erscheinung.

Bekannt wird dann im 17. Jahrhundert Jan Amos Komenský, der auch Mädchen in die Schule schicken lässt (*Informatorium Mutterschul*). Und so ist sein Katechismus den in Mähren zurückgebliebenen Glaubensgeschwistern gewidmet und für Mädchen und Jungen gleichermaßen als Lehrbuch gebraucht worden. Exulanten haben ihn später nach Herrnhut mitgebracht.<sup>2</sup>

<sup>1</sup> Möeschler, Alte Herrnhuter Familien, Herrnhut 1922.

<sup>2</sup> M Plechác, Jan Amos Comenius und die Belebung der Brüder-Unität im 18. Jahrhundert. In: *Unitas Fratrum* 4, 1978.

Mit der Hochschätzung der Visionen einer jungen Frau in seiner Umgebung nimmt Comenius schließlich den späteren Pietismus vorweg, der insgesamt religiös begabten und tätigen Frauen Raum bot.<sup>3</sup>

## 2. Zinzendorf

### 2.1. Biographische Grundlagen: Die Großhennersdorfer Weiberherrschaft – Keimzelle Zinzendorfscher Frauenanschauung

Nicht dass er sie immer innig geliebt hätte, die zwei Frauen in Großhennersdorf, bei denen er aufwuchs: seine Großmutter Katharina von Gersdorf und die Tante Henriette. Aber sie waren für Zinzendorf doch lebendige Anschauungsbeispiele dafür, dass Frauen ohne männliche Vormundschaft sowohl die äußeren als auch die geistlichen Lebensbelange souverän handhaben konnten. Das Bild namentlich seiner Großmutter, einer vielgesuchten Gesprächspartnerin bedeutender Pietisten und selbst Liederdichterin, dürfte bestimmend für Zinzendorfs Denken geworden sein. Einen ähnlichen pietistischen Hof unter der Leitung einer Frau lernte er später in Ebersdorf kennen, wo seine künftige Schwiegermutter, die Erdmuthe Dorothea Gräfin von Reuß-Ebersdorf, die Zügel in der Hand hielt, nachdem ihr Mann gestorben war. Diese adligen Damen mussten die wirtschaftliche Leitung eines kleinen Gemeinwesens wahrnehmen – und hatten gleichzeitig die Verantwortung für das geistliche Wohl ihres Hauses. Sie bestimmten auch die pietistischen Hofprediger und entließen sie wieder, wenn ihre Predigten nicht den gewünschten Ton trafen. Dass Zinzendorf später seiner Frau Erdmuthe die wirtschaftliche Leitung des gräflichen Gutes Berthelsdorf und die kirchlichen Finanzen übertrug, hatte darüber hinaus mit seiner persönlichen Unbegabtheit für Ökonomisches zu tun. Allerdings führte dies nicht so weit, dass Zinzendorf in wirtschaftlichen Fragen (Schuldenmachen) wirklich auf seine Frau gehört hätte. Dies war ein Grund, warum Erdmuthe die Gemeindefinanzverwaltung schließlich resigniert niederlegte.

### 2.2. Theologische Stichworte zu Zinzendorfs Verständnis der Frau

#### 2.2.1. Exegetisch: Das Weib schweige nur in Korinth!

Zinzendorf geht bei aller Liebe zur Bibel nicht biblizistisch mit ihr um. Die berühmte Frauenschweigestelle (1. Kor 14,34) stellt für ihn keine Schwierigkeit dar, er wirkt hier ganz modern geschichtsbewusst: Paulus habe eben

---

<sup>3</sup> Peter Vogt, *Herrnhuter Schwestern der Zinzendorfzeit*, *Unitas Fratrum* 4, 1978, S. 32.

in Korinth vielleicht besonders schwatzhafte Frauen gehabt oder eine besonders komplizierte Umgebung, die nicht reif für die Gleichstellung der Frau war – für uns gilt das so nicht. Schon die Auferstehungsberichte belegen, dass Christus selbst bewusst Frauen als „Evangelisten an die Brüder gebraucht“ habe.

### 2.2.2 Theologisch: Gleichheit in Christus

Die Leichtigkeit, mit der Zinzendorf Paulus hier beiseite schiebt, hat ihre Ursache in einer christologischen Grundentscheidung: Die Liebe Christi kommt allen Menschen, Männern wie Frauen, gleich nah.<sup>4</sup> Die persönliche Beziehung zu Jesus ist direkt. Daher ist sie auch nicht von einem (männlichen) Priester den Frauen erst zu vermitteln. Und da Zinzendorf diese Beziehung am besten in der Brautmystik beschrieben findet, scheinen ihm Frauen sogar bessere Voraussetzungen für die persönliche Christusbeziehung zu haben als Männer. Sich als Braut zu fühlen, ist natürlicherweise erst einmal etwas Weibliches.

### 2.2.3. Pastoral: Weiß Zinzendorf als Mann denn, was eine Frau fühlt?

Die Herzensreligion brachte eine die Gefühle wahrnehmende und ansprechende Seelsorge mit sich. Zinzendorf erkannte ziemlich schnell, dass hier dem männlichen Einfühlungsvermögen Grenzen gesetzt waren. So war die logische Folge, dass Seelsorge-Angelegenheiten innergeschlechtlich verhandelt wurden. Alle Seelsorge-Ämter wurden daher in der Gemeinde für Männer und Frauen doppelt angelegt. Es entstand ein zweifaches Ämtersystem, das (neben Erzieherinnen, Ermahnerinnen, Bandenhalterinnen usw.) sogar so feministisch anmutende Sprachungetüme wie „Ältestinnen“ mit sich brachte. Ehepaare wurden folgerichtig in der Regel von Ehepaaren beraten.

Außerdem ließ sich auf diese strenge Trennung in der Seelsorge auch hinweisen, wenn wieder einmal Gerüchten über unschickliches Zusammensein von (unverheirateten) Männern und (unverheirateten) Frauen entgegengetreten werden musste. Dass Zinzendorf sich selbst trotz besserer Einsicht ziemlich geschickt fand auch zur Seelsorge an Frauen und diese auch ausübte, ist eine der Ungereimtheiten seines Denkens und Handelns.

<sup>4</sup> Peter Zimmerling, Zinzendorfs Bild der Frau, S. 12.

#### 2.2.4. Diakon(iss)a, Presbyteria

Beide Begründungen, die christologische und die seelsorgerliche, fließen ein in die „wohl schon in den Anfangsjahren Herrnhuts“,<sup>5</sup> ab 1745, offiziell jedoch geübte Ordination von Schwestern zu den ersten beiden Ämtern des dreistufigen ordinierten Amtes (Diakonus, Presbyter, Bischof). Wobei die Priesterweihe zunächst offenbar „heimlich“ in den dreißiger Jahren an zwei, drei Frauen der Leitungsgruppe vollzogen wurde – und auch später wurde die Tätigkeit von Frauen in der Gemeinde nach außen hin eher heruntergespielt.

Die Frage, ob diese Frauen gepredigt haben, lässt sich nicht ganz eindeutig beantworten. Sie haben vor allem Reden an den weiblichen Teil der Gemeinde gehalten, selten an die Gesamtgemeinde. Sie hielten keine „Predigten“ im klassischen Sinne als strenge Auslegung des biblischen Textes, sondern sie redeten „zu Herzen“, aber dies war eben auch die spezifisch herrnhutische Form der Predigt.

Bis zu Zinzendorfs Tod waren über 100 diakonissae und 14-15 presbyterae (Priesterinnen) geweiht worden.

### 3. Wir schrauben zurück: Die Entwicklung nach Zinzendorfs Tod

Es ist erstaunlich, wie hastig die doch wohl nicht nur von Zinzendorf<sup>6</sup> selbst getragene Entwicklung zurückgeschraubt wurde. Auf der ersten Synode nach seinem Tod (1764) berieten die 69 Brüder unter Ausschluss der 21 synodalen Schwestern über ihre Befürchtung eines „Schwesternregiments“: Nach dieser Synode sollten die Frauen zwar ihre geschlechtsinterne Seelsorge noch selbständig regeln, ihre Stimme in der Gesamtleitung hatte aber durch die Konstruktion eines unförmigen Helferrats viel an Gewicht verloren. Weitere fünf Jahre später kamen sie in der Gesamtleitung überhaupt nur noch zu Wort, wenn die Männer dies für unabdingbar nötig hielten. Von Ordinationen ist bis 1790 nur noch vereinzelt und nur noch zur ersten Stufe (diakonae) die Rede.

Das Jahr 1789 läutet eine weitere, allerdings sehr viel langsamer vonstatten gehende Abwertung der Schwestern ein: die innerhalb der Synode. Da Synodale damals nicht durch Wahl, sondern durch die Kirchenleitung bestimmt wurden und sich der Brauch eingebürgert hatte, die Ehefrauen mitzu-

<sup>5</sup> Vogt, a.a.O., S. 39.

<sup>6</sup> Vgl. Paul Peucker, „Gegen ein Regiment von Schwestern.“ Die Stellung der Frau in der Brüdergemeinde nach Zinzendorfs Tod, S. 62.

bringen und dann auch nicht nur auf der Zuschauerbank sitzen zu lassen, waren zeitweilig genauso viele Frauen wie Männer auf der Synode vertreten gewesen. Das beunruhigte einige Männer um der Öffentlichkeit willen, weil sie in Anwesenheit von Schwestern nicht frei reden könnten, wegen der natürlichen Schwatzhaftigkeit von Schwestern. Es gab auf dieser Synode einen einmalig heftigen Widerstand der Frauen gegen den Versuch, sie hinauszudrängen. Und da auch das Los (die Stimme des Heilands) auch nicht so recht wollte, überließ man es schließlich der fortschreitenden Verbürgerlichung der Brüdergemeine, bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts (1848 keine Frau mehr namentlich aufgeführt) die Frauen ganz an Herd und Nähzeug zurückzudrängen.

#### 4. Ein eigener Beruf: Frauen in der Mission

Länger als in den kirchenleitenden Strukturen hielt sich die Selbständigkeit von Frauen in der Brüdergemeine in einem eigentümlichen Berufsbild: dem der Missionarin. Natürlich gingen die jungen Frauen in der Regel als Ehefrau von Missionaren in die Mission oder wurden diesen zwecks Heirat hinterhergesandt. Doch war es der ureigene Wunsch, in der Mission tätig zu werden, der das Ja zur Ehe mit dem Missionar hervorrief. In gewisser Weise entschieden sich die Frauen modern – gegen den bürgerlichen Trend zu mehr Familie und weniger Beruf im 19. Jahrhundert: für ihren Beruf als Missionarin und gegen ein behütetes Familienleben mit ihren Kindern. Diese mussten häufig im Kleinkindalter in Europa zurückgelassen werden oder starben an tropischen Fiebern. Dass ihre Frauen den Missionaren nicht nur den Haushalt führten und so den Rücken für die Arbeit freihielten, belegen viele Berichte<sup>7</sup>: Lehren, Seelsorge, Übersetzen, handwerkliche Arbeit mit Frauen vor Ort, Kaufmännisches, Medizinisches, in Einzelfällen wissenschaftliche ethnologische Arbeit<sup>8</sup> und sogar die selbständige Weiterführung der Missionsarbeit nach Tod des Mannes<sup>9</sup> gehörten zum Berufsbild.

<sup>7</sup> Gudrun Meyer, *Drei Frauen im Himalaya – Beruf und Berufung*, S. 141.

<sup>8</sup> Stefan Augustin, *Elise Kootz-Kretschmar, Missionarsfrau und Ethnographin der Safwa in Ostafrika*, S. 153.

<sup>9</sup> Surinam.

## 5. Ein Blick in die Gegenwart

Erst im 20. Jahrhundert wurden in der Brüdergemeine (parallel zur Entwicklung in anderen evangelischen Kirchen und der gesellschaftlichen Frauenemanzipation hinterherhinkend) das Frauenwahlrecht<sup>10</sup> und die Mitarbeit von Frauen in Synode (1922 erstmalig vertreten) und Ältestenrat (1926), aber auch die Ordination von Frauen (1957 in der Gesamtheit beschlossen, 1967 erste Ordination in Deutschland) wiedereingeführt. Und erst seit den neunziger Jahren ist eine Frau Mitglied der Kirchenleitung der Europäisch-Festländischen Unitätsprovinz. Die schrittweise Emanzipation der Frauen in den letzten hundert Jahren bis hin zur Wahl eines Schwesternrates im Februar 2003 bremste allerdings jeweils auch ein leiser, aber eindringlicher Chor einer ganzen Reihe von Schwestern, die behaupteten, alle diese Neuerungen in der Brüdergemeine nicht zu brauchen, sich gut von den Brüdern vertreten zu wissen.<sup>11</sup>

Und überhaupt: Ist nicht laute, orange oder sonst wie bunte Weiblichkeit geradezu das Gegenbild der hübschengeschmückten, stillen Schwester? Aber dies ist ein weiteres weites Feld.

---

<sup>10</sup> S. Ingeborg Baldauf, „Wir kommen!“, Frauendienst in der Brüdergemeine im zwanzigsten Jahrhundert, ab S. 165.

<sup>11</sup> A.a.O., S. 180.